©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

# Urgeschichte und Höhlenforschung

Fritz FELGENHAUER*)

Welche Bedeutung auch immer man in der Gegenwart der Höhle, ihrer Erforschung und ihrer nutzbringenden Verwendung zubilligen mag, fest steht, daß dieses natürliche Raumgebilde[1] zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte eine sehr wesentliche Rolle gespielt und vielerlei Funktionen im Leben der Menschen ausgeübt hat. Diese Bedeutung wächst zweifelsohne, je weiter wir den Weg des Menschen auf dieser Erde zurückverfolgen und mag in den frühesten Zeiten eine zuweilen geradezu lebensnotwendige, weil lebensbeschützende und lebenserhaltende Steigerung erfahren haben.

So wird es verständlich, daß im Rahmen einer ganzheitlichen Speläologie die »Kulturhistorische Speläologie« und in ihr wiederum ganz speziell die »Speläo-Prähistorie« einen besonderen Platz einnehmen. Es mag auch nicht verwundern, daß derjenige, der diese Begriffe einführte oder doch zumindest im systematischen Zusammenhang verwendete, nämlich Georg KYRLE[2], der Begründer der wissenschaftlichen Höhlenkunde überhaupt, Prähistoriker war. Und es darf uns mit besonderem Stolz erfüllen, daß KYRLE aus der Wiener Prähistorischen Schule[3] hervorging. In vielen seiner Arbeiten zur »Speläo-Prähistorie« aber lassen sich die geistigen Anregungen und Einflüsse seines Lehrers Moriz HOERNES nicht verkennen, der selbst schon in seiner fundamentalen »Natur- und Urgeschichte des Menschen« (1909) Entscheidendes über die Bedeutung der Höhle in der Urzeit des Menschen ausgesagt hat.

So handelt er in seinem vierten Hauptstück »Die Sorge um Ruhe und Sicherheit« über »Obdach und Siedelung« und darin besonders unter den »Keimen und Anfängen« über die »Höhlenbewohnungen«. Trotz knappem Raum werden auch die wesentlichsten, dazumal bekannten Höhlenstationen vorgeführt und bewertet. Das entspricht so ganz der großartigen Persönlichkeit Moriz HOERNES, dem analytisches Denken gleichermaßen wert war wie der Mut zur Synthese. Dem von der klassischen Philologie und Archäologie herkommenden Forscher faszinieren die »Troglodythen« und ihre »Adyta« (seiner Zeit sind die Begriffe noch nicht fremd). Schwelgte der auch musisch begabte HOERNES, bei aller Exaktheit seiner Forschung, zuweilen in lustvoll phantasiebegabten Darstellungen, faßt sein Schüler KYRLE, durch sein naturwissenschaftliches Vorstudium geformt und organisationstalentiert-praxisbezogen ausgerichtet, die Gedankengänge seines Lehrers zu straffen Definitionsansätzen zusammen und gliedert sie in brauchbare Kategorien.

Das naturgegebene Bedürfnis des Menschen nach Ruhe und Sicherheit benötigt als »Obdach« drei Elemente: Boden, Wand und Dach. Je nach Klima, Geländeverhältnissen und technischem Vermögen können diese Elemente einzeln oder kombiniert verwendet oder gestaltet werden. In der Höhle sind sie alle drei schon ohne Zutun des Menschen vorhanden. Die Höhle dient aber nicht nur als Wohnraum, sie erfüllt auch schon seit frühester Zeit die Funktion des Kultraumes und Bestattungsplatzes. Vorübergehende Nutzung erlaubt sie als Versteck von Mensch (Fluchthöhle) und Material (Depothöhle).

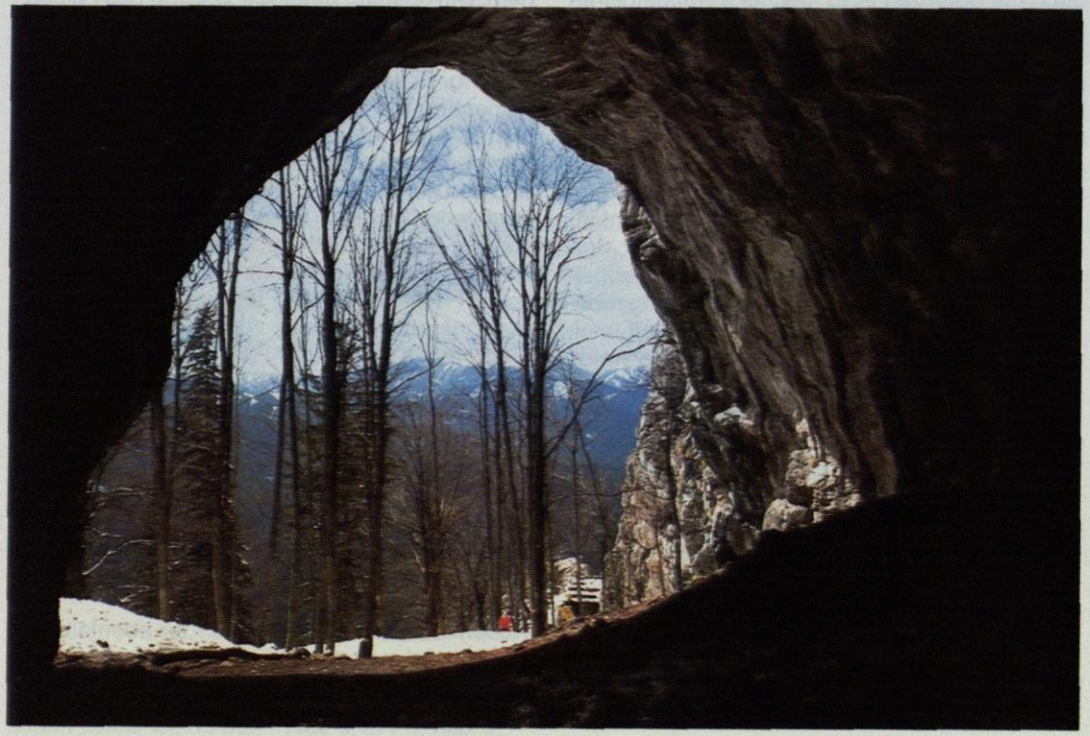
Der stark evolutionistisch geprägten frühen »Prähistorie« ebenso wie der romantisch ver-

*) Univ. Prof. Dr. Fritz FELGENHAUER, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, 1010 Wien, Universitätsstr. 7.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

*Abb. 51 Moderne Schichtgrabung in einer Höhle (Zigeunerfels bei Sigmaringen, BRD) – (aus TAUTE, W. Die spätpaläolithisch-frühmesolithische Schichtfolge im Zigeunerfels bei Sigmaringen (Vorbericht). Arch. Inf–1, 1972, 29–40.)*

*Abb. 52 Eingangsportal der Drachenhöhle bei Mixnitz, Stmk. (Foto: K. MAIS, Wien)*



©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

klärten »Altertumswissenschaft« war der zu Anbeginn seines Seins in finsteren Höhlen hausende Urbewohner eine Selbstverständlichkeit. Erst mit steter und langsamer Höherentwicklung durfte er sein Labyrinth verlassen und seinen Platz am sonnenüberfluteten Pfahlbauufer einnehmen. Nun hat die moderne Urgeschichtsforschung aber zu zeigen vermocht, daß in den bisher faßbaren Anfängen der Menschheitsgeschichte (die schon mit mehreren Millionen Jahren datiert wird) die Höhle keineswegs die zentrale Rolle im Siedlungsbereich gespielt hat, die man ihr früher zuzubilligen geneigt war. Ja es werden Auffassungen vertreten, die Höhlenwohnung überhaupt erst als spätere Erscheinung auffassen wollen.

Zu diesen prinzipiellen Auffassungen kommen noch methodische Überlegungen. Lange Zeit galten in Höhlen gewonnene Profile mit Kultureinschüssen (Geo- und Kulturstratigraphie)[4] als die unanfechtbaren Standardprofile zur Gewinnung relativchronologischer Erkenntnisse. Die durch ihre Abgeschlossenheit erworbene Kompaktheit schien unbestechlich und außerdem auch als geeigneter ablesbarer Klimakalender verwendbar zu sein. Auch hierhin hat sich ein Wandel vollzogen. Vermehrte Beobachtungen und verbesserte technische Verfahren haben zwar subtilere Detailergebnisse gebracht, aber auch die Gefahren allzu rascher Verallgemeinerungen aufgezeigt.

In diesem Zustand der archäologischen Forschung in Höhlen kann nur bedauert werden, daß es eine »prähistorische Speläologie«, wie KYRLE sie postulierte, eigentlich kaum mehr gibt. Es gibt Speläologen, die sich zuweilen auch um archäologische Funde kümmern und es gibt Archäologen, die sich manchmal auch höhlenkundlicher Probleme annehmen. Es gibt darüber hinaus eine ganze Menge von erstklassigen Spezialisten für vielerlei oft minutiöse Fragenbereiche, aber selten nur mehr diese Vielfalt in einer Person oder in einem guten »Team« vereint. Darin liegt derzeit – so meinen wir – so wie in vielen anderen Bereichen der Urgeschichtsforschung, eine echte Krise unseres Faches.

Der Höhleninhalt, bezogen hier auf den Menschen selbst und seine artefiziellen Hinterlassenschaften, wird so recht interessant eigentlich erst mit dem Durchbruch naturwissenschaftlichen Denkens in der Urgeschichtsforschung. Die erste uns überlieferte Nachricht von einem bedeutenden Höhlenfund stammt aus dem Jahre 1774, als Pastor ESPER in der Gailenreuther Höhle in Oberfranken fossile menschliche Skelettreste fand[5], jedoch als solche noch nicht erkennen konnte. Lehnte doch selbst noch CUVIER (1769–1832), der Begründer der Katastrophentheorie, die Gleichzeitigkeit von fossilen Tieren und dem Menschen ab. Ein gutes halbes Jahrhundert mußte vergehen, ehe sich die Diskussion um die Gleichzeitigkeit von fossilen Menschen- und Tierknochen neuerlich entfachte und diesmal am Fundmaterial mehrerer französischer Höhlen. CUVIER konnte nun 1830 sein Gegenargument unterbauen mit der Bemerkung » . . . aber es genügt, daß sie in Höhlen gefunden sind, um gegen die Regel zu verstoßen«[6]. Denn diese Regel besagte, daß menschliche Knochen nicht in echten Schichten, besonders nicht in solchen mit Resten ausgestorbener Tiere, vorkommen können. Aber auch bei der Überwindung der CUVIERschen Thesen sollte die Höhle wieder eine bedeutsame Rolle spielen. Es waren vor allem englische Geologen, die sich dieser Frage annahmen und durch bereits systematische Grabungen in Höhlen zu lösen versuchten. Nun sind es die bereits bekannten Feuersteinartefakte, die in ihrer Lagerung zusammen mit fossilen Tierknochen das diluviale Alter des Menschen bestätigen. Das Jahr 1858 wird als der Wendepunkt bezeichnet, an dem der Durchbruch gelang. Die Grundlage dazu bot die von der Royal Society angeregte Ausgrabung der »Windmühlenhöhle« bei Brixham, Devonshire, unter der Leitung des Paläontologen FALCONER. Schon 1874 kann ein Sammelwerk des Engländers DAWKINS »Cave hunting, Researches on the Evidences of caves respecting the early inhabitants of Europe« alle bisher bekannten Höhlen mit menschlichen Skelettresten vorstellen. Der Bann ist gebrochen und von nun ab behält die Höhle neben den Freilandstationen ihre Bedeutung für die Erforschung des Paläolithikums bis zur Gegenwart.

Die nun folgende »zweite Periode« prähistorischer Höhlenforschung hat ihren Schwerpunkt in Frankreich und wird von Geologen und Paläontologen forciert. LARTET gräbt schon 1860 in der Höhle von Aurignac und findet 17 menschliche Skelette zusammen mit fossiler Fauna und paläolithischen Artefakten, 1863 beginnt der Engländer CHRISTY mit der Erforschung der Höhlen des Périgord, speziell des Vézèretales, das fürderhin zum klassischen Bereich der Paläolithforschung werden soll, 1871 folgten die Höhlen in den Pyrenäen (Pirette) und 1872 die Grimaldigrotten (Rivière).

Außerhalb Frankreichs waren es ebenfalls zunächst und in erster Linie die Höhlen, deren Untersuchung die Paläolithforschung vorantrieb. So schon 1856 war es die Kleine Feldhofer

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Grotte mit dem berühmt gewordenen »Neandertaler«! 1874 wird das Keßlerloch bei Thayingen in der Schweiz ergraben und 1883 folgt in Österreich die Gudenushöhle bei Hartenstein im Kremstal. 1899 gräbt GORJANVIĆ-KRAMBERGER in der Halbhöhle von Krapina, ab 1906 folgt die Erforschung des ungarischen Bükkgebirges.

Nach dem ersten und besonders nach dem zweiten Weltkrieg waren es in der archäologischen Höhlenforschung Europas vorwiegend Probleme der Klimageschichte und damit im Zusammenhang relativ- und absolutchronologische Probleme, die im Vordergrund des Interesses der Forschung standen. Die von R. LAIS entwickelte und 1941 vorgelegte »Sedimentanalyse«[7] wurde dann durch LOŽEK[8], VÉRTES[9] und auch E. SCHMID weiterentwickelt.[10] Die Methode wird von E. SCHMID folgendermaßen charakterisiert: »Die Kombination granulometrischer und chemischer Analysen an vollständigen Probenserien der Sedimente aus verschiedenen Bereichen der Höhle, verbunden mit der makroskopischen und mikroskopischen Durchsicht der Sieb- und Schlämmrückstände, ist unter Einbeziehung der lokalen geologischen und topographischen Verhältnisse sowie der regionalen pleistozänen Erscheinungen imstande, eine Feingliederung der Höhlensedimente aufzudecken. Hierbei ergeben sich die klimatischen Voraussetzungen für den Sedimentationsvorgang und auch die Möglichkeit zur Datierung der einzelnen Straten«.[11]
Freilich darf man auch diese Methode nicht als Wundermittel betrachten und nur bei kritischer Anwendung durch erfahrene Fachleute ist ein positives Ergebnis zu erwarten. Nichts kennzeichnet besser die gegenwärtige Situation in der archäologischen Höhlenkunde als die schon 1966 von V. LOŽEK geprägten Sätze: »Die Höh-

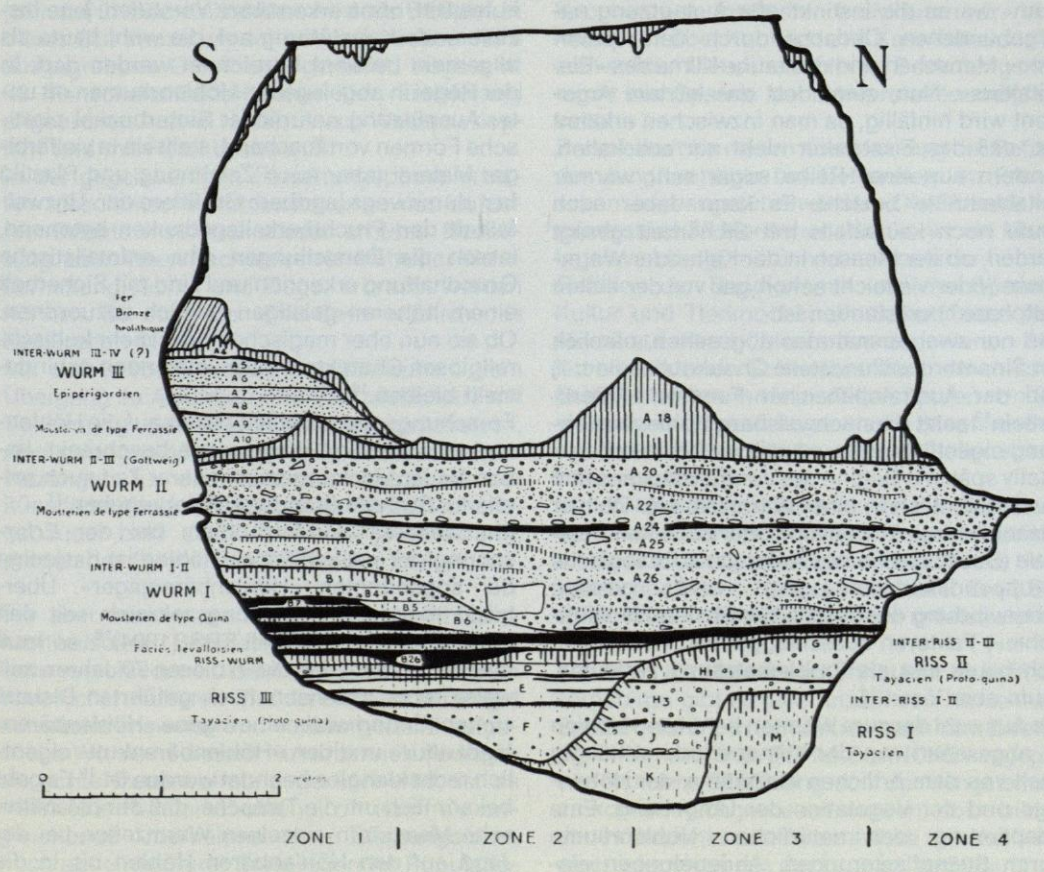



*Abb. 53 La Baume Bonne, typisches Höhlenprofil (aus H. de LUMLEY – B. BOTTET, Sur l'évolution des climats et des industries au Ris et au Würm d'après le remplissage de la Baume Bonne (Quinson, Basses Alpes) – Festschrift Lothar ZOTZ, Bonn 1960 S, 271 ff, Abb. 2.*

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

len haben überaus reiche Funde geliefert, jedoch nirgends im Bereich der Quartärbildungen sind so viele Fehler bei der Ausdeutung begangen worden, wie im Falle der Höhlenausfüllungen. Die Höhlen können nur durch ganze Arbeitsgruppen von erfahrenen Forschern unter höchst sorgfältiger Anwendung von sämtlichen bekannten Untersuchungsmethoden erforscht werden, da die wertvollen Profile den Ausgrabungen meist zum Opfer fallen.«[12]

Nach diesem kurzen forschungsgeschichtlichen Überblick soll an Hand einiger ausgesuchter Beispiele angedeutet werden, welche Stellung der Höhle innerhalb der einzelnen urzeitlichen Epochen jeweils zukommt.

Die allgemeine Meinung sieht auch heute noch weitgehend im Frühmenschen einen echten Höhlenbewohner, wenngleich die Fachforschung immer wieder darauf verweist, daß Höhlenfunde nicht als die ältesten anzusehen sind. Begründungen für das primäre »Höhlenstadium« waren die instinkthafte Ausnützung naturgebundenen Obdachs durch den »primitiven« Menschen und das rauhe Klima des »Eiszeitalters«. Nun, zumindest das letztere Argument wird hinfällig, da man inzwischen erkannt hat, daß das Eiszeitalter nicht nur aus kalten, sondern aus einer Reihe sogar sehr warmer Zeitabschnitte besteht. Es kann daher auch heute noch keinesfalls mit Sicherheit gesagt werden, ob der Mensch in der Kalt- oder Warmphase (oder vielleicht schon gar vor der ersten Kaltphase?) entstanden ist.

Von nur zwei Ausnahmen abgesehen, nämlich der Sinanthropusfundstelle Choukoutien (loc. 1) und der Australopithecinen-Fundstelle Sterkfontein[13] setzt die nachweisbare Höhlenbewohnung eigentlich erst – soweit wir heute sehen – relativ spät, mit Beginn des Jungpleistozäns und damit eigentlich in einer Warmzeit, ein. Ob hier tatsächlich nur klimatische oder auch kulturstadiale (Besitz des Feuers) oder gar soziologische (Gruppendifferenzierungen) und geistige (Überwindung der Furcht, Benützung als »Kulthöhle«) Faktoren ausschlaggebend waren, läßt sich heute erst als Problemstellung andeuten, kaum aber lösen.[14]

Die Auswahl der zum Wohnen benützten Höhlen ist abgesehen von der Klimaperiode abhängig auch von dem örtlichen Kleinklima, der Höhenlage und der Vegetation der Umgebung. Eine Adaptierung der natürlichen Höhlenräume durch Steinpflasterungen, Abriegelungen einzelner Höhlenräume und dergleichen ist nachweisbar.

Im allgemeinen begnügte man sich mit den möglichst nach Süden zu geöffneten, weiten Höhleneingängen und den Höhlenvorplätzen für den längeren Aufenthalt und mied die engeren, weiter abgelegenen und schwer zugänglichen rückwärtigen Höhlenteile.

Die ersten sicher nachgewiesenen Bestattungen in Höhlen stammen aus dem Mittelpaläolithikum. Es sind die ersten Bestattungen überhaupt, die wir aus der Altsteinzeit kennen und sie zeigen uns, daß der Wohnraum der Lebenden auch dem Toten zur Verfügung gestellt wurde. Als eines der eindrucksvollsten Zeugnisse altsteinzeitlicher Höhlenbestattung kann der Befund aus der berühmt gewordenen Shanidar-Höhle im nördlichen Irak gelten, in welcher mehrere Neandertaler bestattet wurden, darunter ein einarmiger Körperbehinderter.[15]

Eine Sonderstellung innerhalb der Höhlenforschung im Paläolithikum nimmt in jeder Beziehung die sogenannte »Höhlenwandbildkunst« ein. Mit dem *Homo sapiens* des Jungpaläolithikums tritt, ohne erkennbare Vorstufen, jene faszinierende Kunstübung auf, die wohl heute als allgemein bekannt bezeichnet werden darf. In der Regel in abgelegenen Höhlenräumen oft unter Ausnützung natürlicher Sinterbuckel plastische Formen vortäuschend, stellt sie in vielfärbiger Malerei (aber auch Zeichnung und Plastik) fast durchwegs jagdbare Großtiere dar. Unzweifelhaft den Fruchtbarkeitsgedanken betonend, lassen die Darstellungen eine animalistische Grundhaltung erkennen und sind mit Sicherheit einem höheren geistigen Bereich zuzuordnen. Ob sie nun eher magischen oder mehr kultisch-religiösen Charakter haben, mag noch dahingestellt bleiben.[16]

Forschungsgeschichtlich bisher auf die Höhlenregion West- und Südeuropas beschränkt, haben Neuentdeckungen in neuerer Zeit auch solche im Südural (Kapova-Höhle) ergeben.[17]

Ein weiteres Sonderproblem bei der Erforschung der paläolitischen Höhlen ist dasjenige der sogenannten »Höhlenbärenjäger«. Überblickt man den Forschungszeitraum seit den »Entdeckungen« BÄCHLERS (1904)[18], so muß man feststellen, daß die in diesen 70 Jahren teilweise recht leidenschaftlich geführten Diskussionen für und wider eine eigene »Höhlenbärenjagdkultur« und den »Höhlenbärenkult« eigentlich recht klanglos beendet worden ist.[19] Es geht bekanntlich um die Tatsache, daß der paläolithische Mensch in einzelnen Warmzeiten bei der Jagd auf den Höhlenbären Höhlen bis in die Höhe von etwa 2000 m aufsuchte. Auffallend dabei ist die eher paradox anmutende Feststellung, daß man in einer klimatisch günstigen Epoche

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

(in der Kaltzeit waren diese Höhlenregionen ja vereist und nicht begehbar) die Mühe der Umstellung auf eine neue Jagdspezialisierung und die damit verbundene sicher nicht leichte Hochgebirgsbegehung auf sich nahm. Vielleicht sind hier doch mehr die Veränderungen des ursprünglichen Lebensraumes in den Niederungen (starke Bewaldung in den Warmzeiten) und eine dadurch bedingte Abdrängung in Randlagen die Ursache. Das sind wesentlichere Fragestellungen als die, ob nun dieser oder jener Bärenknochen eine rituelle Bedeutung hatte oder nicht.

Auch in der nun folgenden Mittelsteinzeit (Mesolithikum) wird die Höhle weiterhin als Wohnplatz verwendet, wenngleich es zuweilen den Anschein hat, als ob sie auch jetzt mehr und mehr in randlagigen Gebieten aufgesucht und von abgedrängten Populationen benutzt werde. Denn immer stärker tritt die künstlich angefertigte Behausung, die Hütte und das Haus in den Vordergrund. Für die »Kulthöhle« wird als Beispiel in dieser Zeit immer wieder gerne die schon 1873 ausgegrabene Ofnethöhle genannt. Insgesamt 33 Menschenschädel waren hier, kreisförmig angeordnet, in zwei Nestern nach Westen orientiert und mit Rötel bestreut.[20]

In der gegenwärtigen Forschungsphase erhalten mesolithische Höhlenstationen des Vorderen Orients insoferne wieder erhöhte Bedeutung, als in ihnen Nachweise von frühester Kleintierhaltung (Schaf und Ziege) erbracht werden können. So etwa die »Belt-Cave« südlich des Kaspischen Meeres.[21]

Mit der Seßhaftwerdung des Menschen, dem Übergang zu Ackerbau und Viehzucht, kurz mit Vollendung des »Neolithisierungsprozesses«, sind naturgemäß wieder völlig andere Voraussetzungen für die Wohnweise gegeben: der künstliche Wohnbau als Haus oder Wirtschaftsgebäude, bald auch die befestigte Siedlung, prägen das Streben um »Ruhe und Sicherheit«.

Die aber immer noch, auch im Neolithikum, nachweisbare Benützung von Wohnhöhlen kann verschiedene Ursachen haben. In den rein bäuerlichen Kulturen wird die Höhle in der Regel nur ausnahmsweise und vorübergehend aufgesucht. Wo sie in diesem Kulturbereich dennoch als echte Dauerwohnung genutzt wird, ist es meist eine Randerscheinung, oft auch die angleichende Übernahme einer Siedlungsform, noch auf einfacherer Stufe lebender Populationen (Akkulturation) durch bereits vollseßhafte Neolithiker. Diese Vorgänge können sich in der Höhlenstratigraphie durch eine anscheinend inverse Schichtenfolge manifestieren und führen dann zuweilen zu konstruierten Auffassungen der Kulturabfolge. So wurde im Frühneolithikum der Iberischen Halbinsel ein eigenes »Höhlenneolithikum« herausgestellt (nicht zu verwechseln mit der spanischen »Grottenkultur«, deren Alter sich inzwischen als metallzeitlich herausgestellt hat!), dessen wirkliche Position in der allgemeinen Kulturabfolge aber noch keineswegs völlig gesichert erscheint.[22]

Im ganzen Neolithikum ist auch die Höhlenbestattung weit verbreitet, ganz besonders im mediterranen Raum. Es kann nun bereits von typischen »Grabhöhlen« gesprochen werden.

Auffallender jedoch als die im Rahmen üblicher Gewohnheiten verbleibende Höhlenbestattung des Neolithikums ist die nun einsetzende Bevorzugung der Höhle als Kultplatz, ganz besonders für die Darbringung von Tier- und Menschenopfern. Neben einfachen Schädeldepositionen kommen ganze Skelette oder die vermengten Knochenreste mehrerer Individuen vor. Vom Ahnenkult über Kopfjagd und Kannibalismus bis zum echten Menschenopfer im Bestattungsritus reicht die Spanne der Interpretationsmöglichkeiten.

Beispielhaft für diesen Komplex mag der Befund der Jungfernhöhle bei Tiefenellern im Fränkischen Jura angeführt werden: Die Skelette von mindestens 38 Menschen (davon nur ein Mann) lagen vermengt mit Scherben von über hundert Gefäßen der Bandkeramik und der Rössener Kultur und Tierknochen als Schuttmasse über einem auf dem Höhlenboden deponierten Skelett eines kleinen Schweines. Die menschlichen Schädel weisen in vielen Fällen Spuren von Gewalteinwirkung auf. Sogar starke Skeptiker deuten diesen Befund als Rest einer rituellen Kannibalenmahlzeit.[23]

In den Metallzeiten nimmt zwar die Bedeutung der Höhle für Wohn- und Begräbnisstätten merkbar ab, doch spielt sie im Bereich des Kultischen noch eine bedeutende Rolle. Zwei Beispiele mögen dies abschließend unterstreichen.

Zunächst die Höhlen im Kyffhäuser. Im Kyffhäusergebirge gibt es eine Anzahl von Höhlen und Spalten, die z.T. in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg durch G. BEHM-BLANCKE ausgegraben wurden. Benützung von der Jungsteinzeit an konnte nachgewiesen werden, doch bildete den Höhepunkt der Erkenntnisse der Nachweis einer intensiven aus der Bronze- und älteren Eisenzeit stammenden Opfertätigkeit. Unter den Opferungen sind Metallgegenstände (Schmuck, Werkzeuge), Getreide, Fladenbrot, Tierknochen

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

und Keramik. Besonders auffallend ist der Nachweis von Kannibalismus in dieser Spätzeit.[24]
Noch eindrucksvoller ist der Befund, der schon im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen Stierfelshöhle (Býči skála-Höhle im Mährischen Karst bei Brünn). Die Schichten umfassen Funde der Altsteinzeit und besonders solche aus der Hallstattzeit. Aus dieser stammt ein Befund, wie er uns ansonsten nur von osteuropäisch-asiatischen Steppenvölkern, wie etwa den Skythen, bekannt ist. In der Mitte der großen Höhlenhalle liegen über 40 Skelette, meist von Frauen, welchen zum Teil Kopf oder Arme, bzw. Füße abgehackt worden waren. Dazu zwei Pferdeskelette ohne Schädel und Beine. An einer Stelle das Skelett eines Mannes und eines Ferkels. Der ganze Höhlenraum gefüllt mit zahlreichen Schmuckobjekten (auch aus Gold), Resten eines Wagens, Pferdegeschirr und Keramik. Reichlich wurde Getreide verschiedener Sorten aufgefunden. Insgesamt der uns überkommene Rest eines bedeutenden Totenopfers, vielleicht die Bestattung eines Fürsten mit seinem Gefolge.[25]

Mit dem Ende der Urzeit ist aber noch keinesfalls die Bedeutung der Höhle in ihren uns bisher bekannt gewordenen Funktionen erloschen. Im Kult aller Kulturen der Antike wird ihr noch eine besondere Rolle beigemessen. In späterer Zeit verliert sie ihre »kulturhistorischen Primärfunktionen« immer mehr und wird nun gelegentlich als Versteck und Zufluchtsort aufgesucht, wenngleich sich ihr ursprünglicher Rang noch lange in Mythos, Sage und Aberglaube erhält. Erst unserer so forschrittsgläubigen Zeit blieb es vorbehalten, auch die Höhle wiederum als »Schutzraum« vor den Gefahren des Luftkrieges zu reaktivieren.

Anmerkungen:

1 Eine einheitlich anerkannte Definition des Höhlenbegriffes wird, soweit wir sehen, in der Urgeschichtsforschung nicht angewandt. Aber auch H. TRIMMEL stellt noch 1965 für die Speläologie selber fest, »eine exakte Definition, die völlig eindeutig ist, ist noch nicht gegeben« H. TRIMMEL, Speläologisches Fachwörterbuch, Wien 1965, S. 34.
2 G. KYRLE, Grundriß der theoretischen Speläologie, Wien 1923. Zur Person G. KYRLEs die Nachrufe von Osw. MENGHIN (WPZ 24, 1937, S. 101 ff) und J. WENINGER (MAG 68, 1938, S-1 ff), sowie die Würdigung zu seinem 25. Todestag von K. EHRENBERG (Die Höhle 13, 1962, S. 33 ff).
3 F. FELGENHAUER, Zur Geschichte des Faches Urgeschichte an der Universität Wien. Studien zur Geschichte der Universität Wien III, 1965, S. 7 ff.
4 F. FELGENHAUER, Einführung in die Urgeschichtsforschung, Freiburg 1973, S. 26 f.
5 E. WAHLE, Geschichte der prähistorischen Forschung, Tradition und Auftrag prähistorischer Forschung, Berlin 1964, S. 53.
6 zitiert nach F. WIEGERS, Diluviale Vorgeschichte des Menschen, Stuttgart 1928, S. 4. Für das Weitere das Kapitel »Geschichte der Erforschung des Diluvialmenschen mit besonderer Berücksichtigung der Geologie«, a.a.O. S. 1 ff.
7 R. LAIS, Über Höhlensedimente, Quartär 3, 1941, S. 56 ff.
8 V. LOŽEK, Forschungsprobleme der Höhlenausfüllungen, Československý Kras 11, 1958, S. 19 ff (gemeinsam mit J. KUKLA).
9 L. VÉRTES, Untersuchungen an Höhlensedimenten. Methode und Ergebnisse, Budapest 1959 (Regeszeti Füzetek Ser. II, 7)
10 E. SCHMID, Höhlenforschung und Sedimentanalyse. Ein Beitrag zur Datierung des alpinen Paläolithikums. Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13, 1958.
11 E. SCHMID, Sedimentanalyse und Höhlenforschung, Bericht über den V. Internationen Kongreß für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg 1958, Berlin 1961, S. 729.
12 V. LOŽEK, Stichwort »Höhle« in J. FILIP, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 1. Band, Prag 1966, S. 493 f.
13 Siehe dazu G. SMOLLA, Höhlenprobleme, Fundberichte aus Schwaben, NF 17, 1965, S. 61 ff. – Derselbe, Epochen der menschlichen Frühzeit, Freiburg/München 1967, S. 33 ff.
14 Vergleiche dazu: K. J. NARR, Urgeschichte der Kultur, Stuttgart 1961, S. 65 ff.
15 R. SOLECKI, Shanidar. The Humanity of Neanderthal Man, New York 1971. – Derselbe, Shanidar, The first flower people, New York 1971.
16 K. J. NARR, Handbuch der Urgeschichte I (Ältere und Mittlere Steinzeit) Bern-München 1966. Besonders Schriftum zu »Kunst und Ornamentik«, S. 440 f.
17 O. N. BADER, La Caverne Kapovaia. Peinture paléolitique. Moskau 1965.

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

18 E. BÄCHLER, Das alpine Paläolithikum der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz II, Basel 1940.
19 M. MOTTL, Was ist nun eigentlich das »alpine Paläolithikum«?, Quartär 26, 1975, S. 33 ff. Extrem ablehend: J. P. JÉQUIER, Le Moustérien alpin, révision critique, Eborodunum 2, 1975. Siehe dazu auch die Arbeiten von K. EHRENBERG: Schriftenverzeichnis in Ehrenberg-Festschrift, Wien 1971, S. 4 ff.
20 R. R. SCHMIDT, Der Geist der Vorzeit, 1934
21 K. J. NARR, Handbuch der Urgeschichte II, Bern-München 1975, bes. S. 56.
22 Derselbe, a.a.O. S. 280 ff.
23 O. KUNKEL, Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern, eine neolithische Kultstätte auf dem fränkischen Jura bei Bamberg, Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 5, 1955. – Derselbe, Die Jungfernhöhle, eine neolithische Kultstätte in Oberfranken. Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, S. 54 ff.
24 G. BEHM-BLANCKE, Höhlen-Heiligtümer-Kannibalen, Archäologische Forschungen im Kyffhäuser, Leipzig 1958.
25 J. SCHRÁNIL, Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin-Leipzig 1928.

# Die Verbreitung prähistorischer und historischer Funde in Österreich, in Vergleich zur Verbreitung prähistorischer Funde auf dem Gebiet der ehemaligen Österr.-Ungarischen Monarchie

Otto M. SCHMITZ*)

Die Höhlenforschung arbeitete schon immer eng mit den Naturwissenschaften zusammen. Unter anderem auch auf dem Gebiet der Prähistorik. So waren es oft Höhlenforscher, die Funde aus der Tiefe an die Oberfläche brachten und an Wissenschaftler weiterleiteten. Fachleute bekamen oft erst dadurch wertvolle Hinweise und Ansatzpunkte für gezielte Weiterforschungen.
Die Verbreitungskarten sollen einen Einblick in die Zusammenhänge zwischen Höhle und Mensch geben. Es sind alle jene Höhlen eingezeichnet, die in irgend einer Beziehung zum Menschen stehen. Die Arbeitskarte erhebt jedoch noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Da der altsteinzeitliche Mensch mehr auf Höhlen angewiesen war, als der Mensch jüngerer Epochen, wurden die paläolithischen Funde besonders hervorgehoben.

*) Otto M. SCHMITZ, Landesverein für Höhlenkunde in Wien und Niederösterreich, 1020 Wien, Obere Donaustr. 99. **) Dr. Wolfgang HEINRICH, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Wien, 1010 Wien, Universitätsstr. 7

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen aus dem (des) Naturhistorischen Museum(s)

Jahr/Year: 1979

Band/Volume: NF_017

Autor(en)/Author(s): Felgenhauer Fritz

Artikel/Article: Urgeschichte und Höhlenforschung. 90-97